

Die gewöhnlichen Fehler beim Altargesange des Priesters.

Bon Canonicus Georg Arminger in Steyr.

II.

Wenn im ersten bescheidenen Aufsätze¹⁾ mehr auf jene Fehler hingewiesen wurde, welche theils durch Nichtbeachtung der von der Kirche vorgeschriebenen Melodien, z. B. der für einzelne Feste und Tage eigenthümlichen Gesangsweisen zum Gloria und Ite missa est rc., theils durch willkürliche Aenderung der in den Gesängen gegebenen Intervalle, z. B. das Singen eines halben statt ganzen Tones bei der Präfation und dem Pater noster, das Fallen der Stimme um einen halben Ton bei dem Oremus rc. begangen werden, so soll zur vervollständigung des Gegenstandes in diesen Zeilen noch die Rede sein von den Fehlern, welche in Bezug auf Intonation, Rhythmus und Pronuntiation am gewöhnlichsten vorkommen.

Sehr wichtig und entscheidend bei dem priesterlichen Altargesang ist die Intonation (intoniren) d. i. das genaue Angeben (Treffen) des Tones in seiner richtigen Tonhöhe je nach dem Verhältnisse der höheren oder tieferen Stimmlage (Tenor, Bariton oder Bass) des Priesters, was nur nach häufiger Übung sicher erlernt wird.

In der Regel ist es der Fall, daß Priester, welche ein gutes sonores Stimmorgan haben, zu hoch intoniren. Ist nun dieses zu hoch Anstimmen schon an und für sich der Würde des kirchlichen Gesanges entgegen, so artet es leicht durch die fortwährend nothwendige Anstrengung in ein förmliches „Schreien“ aus oder es führt zum hässlichen Detoniren d. i. zum Sinken mit der Stimme, so daß der Gesang oft um eine Terz oder Quart tiefer geendet wird, als man ihn angefangen hatte, was besonders der Fall ist bei der Präfation oder einem längeren Evangelium. — Es wird angerathen, besonders bei

¹⁾ Siehe pag. 654. IV. Heft 1880 der Quartalschrift.

Intonation der Präfation mit großer Vorsicht zu verfahren, und den Ton nicht zu hoch zu greifen, da die fortwährende Steigerung der Melodie große Kraftanstrengung fordert und der zu hoch gegriffene Ton im Verlaufe des Gesanges besonders hier zum Sinken und Zittern der Stimme, zur Detonation und zum Eilen Veranlassung werden kann. Bei einer Primiz hörte ich einmal einen mit einer schönen klangvollen Tenorstimme ausgestatteten Caplan das Evangelium im hohen e anstimmen. Was war die Folge davon? Auf dem Musikchore war Alles überrascht, und da nach der gewöhnlich gebräuchlichen Responsoriums-Weise der Sopran noch um eine Quart höher, also bis ins hohe a hinaufsingend mußte, so entstand ein ordentliches „Winseln“, das sich später durch Gesächter Luft machte, und höchst andachtstörend war. Auch einen anderen Priester, der aber musikalisch gebildet war, hörte ich bei einem Priesterfeste eben so hoch anstimmen; bei diesem erkannte aber gleich jeder „Eingeweihte“, daß er den Chor „auflösen“ lassen wollte, was natürlich ganz verwerflich ist.

Das Gegentheil davon, nehmlich das zu tief intonieren kommt wohl auch öfters vor, ist aber nach meiner Ansicht nicht so störend, als das zu hoch singen, obwohl es auch keineswegs schön ist. Ich kannte einen Pfarrer mit tiefer Bassstimme, welcher bei einiger Anstrengung und Schulung spielend das Dominus vobiscum in f oder wenigstens in e hätte anstimmen können. So aber wühlte er ordentlich bei einem jeden Amte in seinen Tiefen herum, so daß der orgelspielende Schulmeister alle seine Geisteskräfte zusammen nehmen mußte, um den Ton zum entsprechenden Responsorium zu eruiren, das meistens um eine Octav höher genommen werden mußte.

Für Priester, die nicht musikalisch gebildet sind, und Gehör haben, ist es ratsam, an der Hand eines verständigen Orgelspielers sich öfters im Treffen zu üben, und von jenem sich den angemessenen Ton auf der Tastatur der Orgel leise angeben zu lassen. Nebrigens liegt es im Geiste der Liturgie,

bei hohen Festen zum Ausdruck der Freude höher und feierlicher zu intoniren, als bei weniger feierlichen oder in Ferialtagen; ebenso soll zum Zeichen der Trauer bei einem „Requiem“ die Stimme tiefer und wehmüthiger ertönen. Beim Conducte eines Dechans, wo sehr viele Priester versammelt waren, stimmte der Conducirende das Oremus pro fideli defuncto sacerdotem im hohen dian. Ich erschrak ordentlich. Es war auch gräßlich; die wenigsten konnten so hoch hinauf, andere sangen um eine Octav tiefer; andere sangen so mit hinein. Nein! es war kein Gesang, es war ein Geheul. Das ist doch gänzlicher Mangel auch am geringsten Verständnisse für den liturgischen Gesang. So etwas sollte nie vorkommen. Manche Priester, die sich einer besonders guten Lunge erfreuen, singen auch wieder (ob hoch oder tief), so stark und vehement, daß ordentlich die Fenster zittern, was im mindesten Falle roh, unanständig und unbescheiden ist. Beim Gesange, sagt St. Ambrosius, ist Bescheidenheit die erste Regel; sie mäßige den Ton, daß nicht zu starke Stimme das Ohr beleidige.¹⁾

Mehr noch als bezüglich der Intonation wird gefehlt gegen den Rhythmus, nämlich durch Nichtbeachtung der Dauer der einzelnen Töne, respective der Ausdehnung eines Tones über den andern, sowie durch Nichtbeachtung der Pausen oder Ruhepunkte.

Bekanntlich kommen im Choralgesange 3 Gattungen von Noten vor: die lange (longa) in der Gestalt eines Quadrates mit einem Striche an der rechten oder linken Seite; die kürze

1) Der Pfarrer von Strypen in Flandern sang an einem Sonntage in der dortigen Pfarrkirche das Hochamt. Zu Ende desselben, als er das Ite missa est anhub, that er aber seiner Stimme dermaßen Gewalt an, daß zwei hölzerne Engel eben vom Altare herunter plumpsten und den Hals brachen. — In gleicher Weise hat ein Pfarrer von Elverdinghen durch ein Misere re nobis einen Gott Vater, der oben am Kirchengewölbe hing, herunter gesungen. — Auch liest man in den Jahrbüchern der Abtei Aßföldheim in den Niederlanden, daß ein Priester einmal ein Gloria so kräftig anstimmte, daß 4 der größten und schwersten Candelaber mit den Leuchtern vom Altare stürzten. — (Nach genannten Quellen in Wolfs Niederl. Sagen.)

(brevis) gleichfalls in der Gestalt eines Quadrates, jedoch ohne Strich zur Seite und endlich die halbfurze (semibrevis) welche rautenförmig bezeichnet ist. Obwohl nun die absolute Geltung oder Ausdauer dieser 3 Arten von Noten nicht angegeben werden kann, da sich dies theils nach dem Sylbenmaße des Textes, theils nach der mehr oder weniger schnellen Bewegung richtet, die man dem Gesangsstücke geben will, so wird doch dadurch selbstverständlich angegeben, daß die Note longa länger, d. i. intensiver, mit besonderem Nachdruck gegen die andere gesungen, brevis aber kürzer, d. i. schwächer und nicht mit so viel Nachdruck angehalten werden, und über die Note semibrevis die Stimme schnell, d. i. sanft hinübergleiten soll.

Jede Note und Sylbe gleich lang oder gleich kurz singen (Isotonie) ist ebenso häßlich und widrig, als eine Rede, in welcher die Sylben und Wörter in gleichmäßiger Hast oder auch Trägheit recitirt werden.

Man sehe sich nur einmal aufmerksam das Missale an und schlage z. B. die Präfation auf. Man beachte die nota longa dadurch, daß man sie durch intensiveren kräftigeren Stimmglanz auszeichnet und über die andere ausdehnt; man halte gleichmäßig die brevis ans und gleite sanft über die semibrevis hinüber; man übe sich in dieser Art zu singen und man wird sehen, wie ganz anders ein solcher Gesang erklingen wird, als es durch das „Hinauszerren“ oder gleichmäßige „Herabhaspeln“ geschieht, besonders wenn letzteres noch mit dem sogenannten „Hudeln“ verbunden ist, jener abscheulichen Gesangsweise, bei welcher man Alles in einem Athem herunterjagt und keinen Ruhpunkt, keine Pause beobachtet.

Wie es nämlich im Choralgesange 3 Arten von Noten gibt, so gibt es auch 3 Arten von Pausen: den kleinen Strich, der zur leichteren Übersicht im Lesen dient und nur die Worte des Textes trennt; einen über alle Linien reichenden senkrechten Strich, der auch die Worte trennt aber auch zugleich

dem Priestersänger als Zeichen dient zum Athemholen und zum Absetzen mit der Stimme; und endlich den Doppelstrich am Ende eines Gesanges oder auch eines Hauptabsatzes als Zeichen eines wenig längeren Anhaltens mit der Stimme. Man beachte auch besonders, daß man am Ende einer Oration ein wenig anshalte, um Athem zu holen und ebenso am Schluß der Epistel und des Evangeliums mit Dehnung des Vocals des letzten Wortes der Accentsylbe .. Diese Ruhepunkte beim Altargesange nicht beobachten, heißt „hudeln“ oder „lehern“, aber nicht singen und ist der erhabenen Stellung, welche der Priester am Altare einnimmt, ganz unwürdig. Es ist das wie Herableiern eines Lesestückes ohne alle Beobachtung des Beistriches, des Strichpunctes und Punctes. Und warum thut man dies so? Gehört etwa zur Beobachtung dieser rytmischen Momente ein besonderes Musiktalent? Man hudelt so aus bloßer Gewohnheit, ohne nur ein einziges Mal über diesen Gegenstand sich zu informiren, oder um ein paar Minuten früher vom Gottesdienste fertig zu werden.

Endlich wird noch häufig gefehlt bezüglich der Pronuntiation oder Aussprache, indem man nämlich nicht jeden Buchstaben, die Vocale sowohl als Consonanten, so ausspricht, ihnen nicht einen solchen Laut gibt, wie der Sprachgebrauch es erfordert.

Es ist gewiß, daß die lateinische Sprache namentlich durch ihren Reichthum an Vocalen für den Gesang besonders günstig ist und zur Verschönerung des Tones wesentlich beiträgt. Wie aber, wenn die Vocale, welche dastehen, nicht gerade so ausgesprochen werden wie der Sprachgebrauch lehrt, sondern wie andere Vocale, welche nicht da stehen; wenn (wie schon im ersten Aufsage angedeutet wurde) häufig das o wie a (Dominus), das i wie e (quae venit), &c. ausgesprochen wird; wie, wenn häufig am Ende ganze Sylben verschluckt oder am Anfange ein Buchstabe oder eine Sylbe hinzugesetzt wird, z. B. net statt et oder he statt e (wie im solemnen Ite):

Ite—he—he—he—he—mi—hiſ—ſa—heſt gesungen wird, ist das nicht häßlich und eine Ironie auf den liturgischen Gesang?

Auch werden oftmals die v ſo ſcharf wie die f ausgesprochen (ferbum, fir statt verbum, vir); oder man pronun- cirt ſchp anstatt sp (ſch piritus statt ſpiritus) u. d. gl. was Alles häßlich ist und dem guten Gesang Einhalt thut. Regel ist: jedes Wort werde richtig, rein und deutlich ausgesprochen.¹⁾

Möchte es doch ſchon der Candidaten des Priesterthums eifrigstes Bestreben ſein, die zur Erlernung des Altargesanges im Seminare gebotene Zeit anzuwenden und die dargereichten Mittel gewissenhaft zu benützen, da, wie die Erfahrung lehrt, die in der Seelsorge bereits arbeitenden Priester wenig mehr in der Lage oder willens sind, das Verſäumte nachzuholen. Möchten aber auch jüngere und ältere Seelsorger wenigstens guten Rath annehmen und nach Maßgabe ihrer Kräfte noch thun, was zu thun ist, um die gerügten Fehler zu vermeiden und ſo ihren Altargesang zu verbessern,²⁾ damit die Klage der Kirche aufhöre, welche ſie über Jene erhebt „die mit unverzweihlicher Leichtfertigkeit alle Regeln des Gesanges wegwerfend nach Willkür die Töne verändern oder erleichtern, „den Ernst und die Kraft des ganzen Tones mitauſchen „gegen die Weichheit und Behaglichkeit des halben, die nicht „beachten die Bewegung in längeren und kürzeren Noten, die

1) Der hochselige Bischof Gregor Thomas äußerte ſich einmal ſcherzend über einen Priester, welcher von einer Landparre in den Dom berufen wurde, und der besonders mit den beiden ſetzgenannten Fehlern behaftet war, mit den treffenden Worten: Er hat noch den Waldgesang. — 2) Ich kaunte als junger Priester einen alten, der weder das Messeleſen konnte, noch den Altargesang, weil man beides, wie er ſelbst ſagte, damals den Aspiranten des Priesterthums nicht ordentlich gelehrt hatte. Seine Kreuzzeichen über die Opfergaben waren lauter Fragezeichen und die Genuſflexionen lauter „Buckerl“. Und wie sang er? Ach, es war zum davonlaufen. — Von einem priesterlichen Freunde einmal liebreich aufmerksam gemacht, nahm er es nicht bloß nicht übel auf, ſondern in seinen alten Tagen nahm er buchſtäblich täglich „Stunden“ im Messeleſen und Amtſingen, und er brachte es noch so weit, daß er nach den Rubriken Messe las und auch ſo sang, daß sein Gesang wenigſtens nichts mehr an ſich hatte, was die Andacht ſtörte oder die Erbauung verhinderte. Hüt ab vor ſolchen Priestern.

„ihre Stimme nicht zu veredeln suchen durch alldurchdringende Andacht, welche die Würde des Gesanges verabsäumen, „nun ihn schlaftrig hinziehend, einem schweren Steine gleich, „nun ihn abstürzen lassend in ungemessener Eile, nun zum Geweinen ihn niederdrückend durch stossendes Schreien, durch verkehrte und niedere Aussprache der Vocale oder durch Annahme verschiedener Manieren.“¹⁾

Ueber die katholische Lehre von der körperlichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Von Professor Dr. Martin Fuchs in Linz.

I. Vorbemerkungen.

Daß die gebenedete Gottesmutter nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen worden, ist eine in dem Herzen eines jeden wahren Katholiken tief gegründete Ueberzeugung. Es würde nicht geringen Anstoß erregen, wollte man an dieser Ueberzeugung rütteln oder einen Zweifel an der Richtigkeit dieser fest geglaubten Thatsache laut werden lassen. Weist ja doch schon die Feier des Festes selbst, welches „die Aufnahme Mariens“ genannt wird, den gläubigen Christen darauf hin und verstärkt in ihm jenes Bewußtsein.

Ist demnach einerseits dieser Glaube in der katholischen Kirche eben so fest als allgemein, so ist es andererseits nicht minder wahr und unleugbar, daß das Lehramt der Kirche über diese Thatsache bis heute noch keinen formellen und unwideruflichen Entscheid gegeben hat, wie solches z. B. bezüglich der Würde Mariens als Gottesmutter oder in der jüngsten Zeit über deren unbefleckte Empfängnis geschehen ist. Die lehrende Kirche begnügte sich mit der Feier des Festes und billigte auf diese Weise tatsächlich den Glauben ihrer Kinder. Es wurden aber auch hier schon, wie seiner Zeit in der Frage über die unbefleckte Empfängnis, Stimmen laut, welche den Wunsch äußerten, den frommen Glauben des christlichen Volkes durch eine feierliche und endgültige kirchliche Entscheidung bestätigt zu sehen. So wurde z. B. auf dem vaticanischen Concil von 204 Bischöfen die Bitte gestellt, es möge eine dogmatische Definition erlassen werden: „Mariam virginem intuitu meritorum Christi Jesu Salvatoris,

¹⁾ Amberger. Pastoraltheologie.